

«Ich mag die Sonne!» Die achtjährige Mai (vorne) hat im Tsunami Mutter und Bruder verloren. Mit ihren Freundinnen Rui und Chiyo geniesst sie einen Tag auf Grindelwald First.

**Null Privatsphäre**  
Viele der Kinder lebten nach dem Tsunami monatelang in solchen Notunterkünften.



Text NINA SIEGRIST  
Fotos KURT REICHENBACH

**B**eat Pfändler ist nervös. Nicht wegen der Landung, die hat er – seit 1975 Flight-Attendant bei der Swiss – bis zur Gentige durchexerziert. Nein, es sind die fünfzehn japanischen Kinder, die er unbedingt gut und entspannt nach Zürich bringen will. Sie sitzen an diesem 27. März, über ein Jahr nach dem verheerenden Erdbeben in Japan, in «seiner» Maschine, jedem Einzelnen von ihnen hat der Tsunami etwas genommen – Eltern, Freunde, Häbseligkeiten. Entdeckt hat Beat Pfändler sie alle im Buch von Ken Mori, einem japanischen Journalisten, der Tsunami-Kinder porträtiert. Nun will Pfändler, zusammen mit seiner Frau Yuko, den Kindern eine sorglose Ferienwoche in der Schweiz ermöglichen. «Wings for Japan» – Flügel für Japan, nennt er sein Projekt. Die Swiss hat Flüge gesponsert, Schweiz Tourismus und die Jungfraubahnen das Rahmenprogramm. Und jetzt, endlich, heisst es «landing completed». Die Gurten klicken, die Kinder äugen neugierig aus den ovalen Fenstern: «Wo wohnt den jetzt Heidi?», will eines wissen, als die Airbus-Türen entriegelt werden.

**Die achtjährige Mai Nakamura** schreibt in Ken Moris Buch: «Die Farbe des Tsunamis war dunkel. Er hat uns voll erwischt. Aber ich hab mein Bestes getan.» Als der Tsunami am 11. März 2011 um 14.46 Uhr über ihre Heimatstadt Sendai rollt, ist Mai in der Schule, rennt mit Klassenkameraden auf einen Hügel. Ihre Mutter und ihren vier Monate alten Bruder spült der Tsunami aus ihrem Haus. Zwei Tage später werden ihre Leichen rund 1,5 Kilometer entfernt gefunden. ▶

Sie haben alles verloren – und gewinnen nur langsam wieder Zuversicht. **WINGS FOR JAPAN** holt fünfzehn junge Tsunami-Opfer für Ferien in die Schweiz. Sie halten Kühe für Elefanten – und suchen überall nach Heidi.

# Den Tsunami vergessen



«Toll, so ein eigenes grosses Zimmer!» Haruna, 8, Natsumi, 10 (r.), und Mutter Mie Sato im Ferienhaus in Beatenberg BE.

► Die Mutter hält ihr Baby noch immer im Arm. Mai und ihrem Vater ist nichts von ihnen geblieben – nur ein Handyfoto.

**Der Reisebus** schlängelt sich hoch zum Ferienhaus in Beatenberg BE. «Mis alte Guetsli macht das immer grandios», murmelt der Chauffeur, ganz so, als wolle er dem schunkelnden Vehikel gut zureden. Es ist still im Bus. Zu Hause in Japan herrscht tiefe Nacht, im Berner Oberland wird es gerade dunkel. Die meisten Kinder schlafen, auch Mai – sie hat den Kopf auf den Schoss ihres Vaters gelegt. Er darf sie in die Schweiz begleiten, ist einer von zehn Erwachsenen. Dann, plötzlich, hält der Bus an. Ob hier wohl Heidi wohnt? Heidi, die Trickfilmfigur, kennt in Japan jedes Kind. Die Zimmer des Ferienhauses werden bezogen, ein paar Stunden Schlaf, und schon, die Gruppe staunt,

tauchen aus der Dunkelheit schneebedeckte Berge auf. Beim Frühstück erklärt die japanische Reiseleiterin ausführlich, wie man duscht (in Japan gibts nur Badewannen) und wie man in der Schweiz einen Zug besteigt («Achtung, es gibt keine Schiebetür vor dem Gleis!»). Eine Mutter will wissen, ob man die Zimmertüren nicht irgendwie abschliessen könne. Wenig später werden Schlüssel verteilt. Viele aus der Gruppe wohnen nach dem Tsunami monatelang in Notunterkünften – Turnhallen, in denen auf zwei Basketballfeldern bis zu 200 Familien eingepfercht wurden, abgetrennt nur durch Kartonwände. Auch Mie Sato hat mit ihren Töchtern Haruna, 8, und Natsumi, 10, so gelebt, jetzt hält sie – fast feierlich – den Schlüssel ihres Familienzimmers in Beatenberg in der Hand, dreht ihn um,

prüft, nickt, sagt etwas, das sich wie «zu» anhört, und kichert glücklich.

**Die achtjährige Haruna Sato** schreibt in ihrem Aufsatz: «Der Tsunami war gierig.» Dazu zeichnet sie eine grosse blaue Wolke neben zwei schönen Einfamilienhäusern – das Titelbild von Ken Moris Tsunami-Buch. Das Haus der Satos ertrank komplett im meterhohen Wasser. Die Familie flüchtete in die Berge, irrte dort zwei Tage umher, mit nassen Kleidern – es schneite. Der Mönch eines Bergtempels nahm sie schliesslich bei sich auf. Heute leben sie in einem der schnell errichteten Fertighäuser, manchmal regnet es rein, man hört den Nachbarn schnarchen, aber das alles spielt keine Rolle: Die Satos leben.

**Der erste Ausflug** – es geht nach Grindelwald. Und ein Siebenjähriger ist



Initiativ Beat Pfändler und seine Frau Yuko holen mit dem Hilfswerk Wings for Japan Tsunami-Kinder für eine Woche in die Schweiz.



**Gelandet** Maître de Cabine Beat Pfändler hat die fünfzehn Tsunami-Kinder nach Zürich gebracht – die Flüge hat die Swiss

**Vereint** Die Waisen-Brüder Masato und Toshihiko (r.) leben heute bei ihrer Tante. Mit deren Tochter Rena geniessen sie die Ferien in Beatenberg.



fest davon überzeugt, durchs Zugfenster soeben einen Elefanten gesehen zu haben. «Das war eine Kuh», erklärt die japanische Reiseführerin, während ein Grossteil der Gruppe erst den Selecta-Automaten am Bahnhof, dann den Getränkeautomaten an der Talstation First bewundert: So klein sind die hier – bei ihnen gibt es ganze Automatenstrassen. Zwei Buben und ein Mädchen, alle mit den gleichen neuen und – ihr Schlurfen lässt es vermuten – zu grossen Wanderschuhen, warten auf die nächste Gondel. Er spielt gerne Basketball, isst gerne Nudeln, sagt der elfjährige Masato. Dann ist sein Englisch-Vokabular erschöpft. Die Mädchengruppe vor ihm, ihre Gondel-Tür rückt gerade zu, kennt noch einen Ausdruck: «Ooh, my good!», rufen sie und quietschen, als das silberne Kabäuschen schwingvoll abhebt.

**Der elfjährige Masato Hiratsuka** schreibt: «Die, die auf den Berg geflüchtet sind, haben überlebt. Aber meine Grossmutter wird immer noch vermisst.» Er und sein dreizehnjähriger Bruder

Toshihiko sind bei der Grossmutter aufgewachsen, in einem kleinen Ort namens Onagawa. Dort gab es nur einen einzigen Sammelpunkt für die Überlebenden – die Grossmutter ist auch Tage nach dem Tsunami nicht zu finden. Eine Tante kümmert sich heute um die Buben, zusammen mit Cousine Rena wohnen sie bis im Sommer in einer Turnhalle. «Ich habe jetzt viele neue Freunde», schreibt Masato.

**Grindelwald First.** Auf 2200 Metern über dem Meeresspiegel spannen die fünfzehn Kinder zusammen mit Beat Pfändler eine Japan-Plagge über den Schnee, schwingen sie in die Luft, rufen: «Nippon gambar!» – «Hopp Japan!» Im sulzigen Schnee schlitteln sie danach ins Tal, kreischend, im Schrittempo, vorbei an ein, zwei, drei kleinen Holzhütten. Mai, Masato, Haruna und ihre Freunde sind glücklich. Und wollen eigentlich nur noch eins wissen: In welchem dieser Häuschen, in welchem genau wohnt sie denn nun, Heidi, die Trickfilmfigur? ●